

schweigen, und begab sich, wie er gesagt, auf den „Nassau,“ mit dem er dann wieder in die Linie vorrückte und den Kampf erneuerte.

Die englischen und holländischen Schiffe lagen sich so nahe, daß sie sich gegenseitig entern konnten. Alles war so dichtgedrängt aufeinander, daß man auch nicht den kleinsten Teil der Flotte mehr überschauen konnte. Es wurde Deck an Deck, Mann gegen Mann gekämpft. Die See rötete sich von dem Blute, das durch die Speigaten der Schiffe in sie hineinströmte. Durch den Geschützdonner klang es hier wie Siegesgeschrei, dort wie ein Angstruf der Verzweiflung. Man schlug blindlings vor sich hin, alles Gefühl war verschwunden. Nach einem siebenstündigen Kampfe war auch die letzte Kraft gebrochen.

Die Kanonade schwieg; nur hier und da hallte noch ein einzelner Schuß. Die Schiffe hingen mit ihrem Takelwerk zusammen; Freund und Feind leisteten sich gegenseitig Hilfe, um nur voneinander loszukommen. Auf beiden Seiten kein Sieg, nur Niederlage; kein Verfolger und keine Verfolgten. Der Raum zwischen den Resten der großen Flotten wurde immer größer. Sie verschwanden im Dunkel der hereindämmernenden Nacht.

Der Wind wehte eifig kalt und trieb von allen Seiten eine furchtbare Wolkenmasse zusammen. Dann wurde es still, und dichte Schneeflocken fielen senkrecht herab, als wollte der Himmel ein Leichentuch über die Gefallenen breiten.

### In und vor Portugal.

Die Niederlande waren schwer in Ruhe zu erhalten. Kaum hatten sich zum Schlusse des Jahres 1656 die Angelegenheiten mit Frankreich geordnet, kaum war die Flotte daheim sicher eingebuchtet, als Nachrichten aus Portugal und Brasilien einliefen, welche den Zunder zu einem neuen Kriege herbeitrugen. Man